

Mai/2008

Rede zur pädagogischen Fachtagung

Von gesunden Kindern in einer bewegten Welt

Unter Verwendung des Buches „Rico, Oskar und die Tieferschatten“
von Andreas Steinhöfel

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Gäste, liebe Eltern,
Hjärtligt välkomna till Berlin, till KLAX

ich freue mich sehr, Sie zu unserer Fachtagung im KLAX-Jahr der Bewegung zu begrüßen. Wir KLAXer genießen es, wieder einmal unsere Alltagsroutinen zu unterbrechen und uns frischen, fachlichen Input zu holen. Neue Ideen kennen lernen, interessante Theorien diskutieren, schon Gewusstes auffrischen, Kolleginnen und Kollegen treffen, Austausch pflegen und auch ein wenig entspannen, das sind die Ziele unserer sich jährlich wiederholenden Veranstaltung.

„KLAX bewegt sich“ ist das Motto des Bildungswettbewerbs und auch das Motto der Fachtagung. Meine Worte sollen Sie auf zwei interessante Tage einstimmen. Zwei Tage gefüllt mit Workshops und Diskussionen, voller Ideen und Anregungen, die von guten Gesprächen über Arbeitsergebnisse und Arbeitserlebnisse geprägt sein werden.

Ich möchte Sie an dieser Stelle aufrufen: Nutzen Sie die Gelegenheit! Lernen Sie sich kennen! Fragen Sie die Fragen, die Sie bewegen!

Unseren Mitarbeitern aus Berlin und Brandenburg möchte ich sagen:

Ja, Sie haben richtig gehört: Da klingt eine andere Sprache durch unsere Räume. Bitte seien Sie neugierig, versuchen Sie zu verstehen, in dem Sie sich auf einander zu bewegen. Nutzen Sie die Gelegenheit, lernen Sie die schwedische Sprache kennen. Was heißt Kind auf Schwedisch, wie sagt man zu Eltern, wie begrüßt man sich und wie sagt man auf Wiedersehen. Sie werden sich doch nicht die Gelegenheit entgehen lassen, die richtige schwedische Aussprache zu lernen, um das nächste Mal bei IKEA im Restaurant die Fleischklößchen ganz cool auf Schwedisch zu bestellen: Köttbullar tak.

Unsere schwedischen Mitarbeiter möchte ich einladen uns kennen zu lernen. Hej, wir sind Pädagogen wie ihr. Wir haben das gleiche Bild vom Kind wie ihr. Wir haben die gleichen Ziele und unser Alltag ist dem Euren sehr ähnlich. Wir haben

schon viel von schwedischen Kindergärten gelernt und sind jetzt so, so, so stolz, dass ihr einen KLAX-Kindergarten in Stockholm aufbaut.

Wir können es Euch ja ansehen. Ganz wohl fühlt Ihr Euch noch nicht bei uns, aber das wird heute Abend schon anders sein. Fragt uns, wenn Ihr was nicht versteht. Wir fragen zurück. Wir gehören zusammen und deshalb rufen wir Euch zu: Välkomna till KLAX-familie.

Bevor ich Ihnen aber meine Gedanken zu unserem Jahresmotto darlege, möchte ich Ihnen Rico vorstellen, oder er macht das mal besser selbst:

Ich sollte an dieser Stelle wohl erklären, dass ich Rico heiße und ein tiefbegabtes Kind bin. Das bedeutet, ich kann zwar sehr viel denken, aber das dauert meistens etwas länger als bei anderen Leuten. An meinem Gehirn liegt es nicht, das ist ganz normal groß. Aber manchmal fallen ein paar Sachen raus, und leider weiß ich vorher nie, an welcher Stelle. Außerdem kann ich mich nicht immer gut konzentrieren, wenn ich etwas erzähle. Meistens verliere ich dann den roten Faden, jedenfalls glaube ich, dass er rot ist, er könnte aber auch grün oder blau sein, und genau das ist das Problem. In meinem Kopf geht es manchmal so durcheinander wie in einer Bingotrommel.

Meine Mutter fragt immer, wie war es in der Schule? Sie sagt nie Förderzentrum, weil sie weiß, wie sehr ich es hasse. Der Wehmeyer versucht dort seit Jahren vergeblich, die Bingokugeln in meinem Kopf zu ordnen. Ich hab mal überlegt, ihm vorzuschlagen, dass er vielleicht erst die Maschine anhalten soll, bevor er sich mit den Kugeln beschäftigt, aber dann hab ich es gelassen. Wenn er nicht selber drauf kommt, hat er eben Pech gehabt.

Ich gucke immer alles im Lexikon nach, was ich nicht kenne, um schlauer zu werden. Manchmal frage ich auch Mama oder unsere Nachbarin Frau Dahling oder meinen Lehrer, den Wehmeyer. Was ich rausgefunden habe, schreibe ich dann auf. So in etwa:

Schwerkraft:

Wenn was schwerer ist, als man selbst, zieht es einen an. Zum Beispiel ist die Erde schwerer als so ziemlich alles, deshalb fällt keiner von ihr runter. Entdeckt hat die Schwerkraft ein Mann namens Isaac Newton. Sie ist gefährlich für Busen und Äpfel. Womöglich auch für andere runde Sachen.

Aber zurück zu unserem Motto:

Die Erziehung zu einer gesunden Lebensweise und die Entwicklung eines Körperbewusstseins sowie eines beweglichen Geistes sind Themen, die dem Motto zu Grunde liegen, welches uns die letzten Monate im wahrsten Sinne des Wortes bewegt hat.

Wie gesund ist unsere heutige Lebensweise? Ist die Welt, in der wir leben für das Aufwachsen von Kindern überhaupt noch geeignet? Ist sie geeignet für das Aufwachsen aller Kinder, auch solcher wie Rico? Wir KLAXer sagen, dass eine gestaltete Umgebung einen großen Einfluss auf die Bildung und Entwicklung junger Menschen hat. Die Lebenswelt der heutigen Kinder und Jugendlichen bestimmt also sehr stark, was aus Ihnen werden wird? Was leiten wir KLAX-Pädagogen daraus für unser Handeln ab? Eine beträchtliche Anzahl von Antworten auf diese Fragen finden sich in den Beiträgen zum diesjährigen Bildungswettbewerb in der KLAX-Galerie.

Aber sehen wir uns zuerst einmal die Fakten an:

In der gesundheitspolitischen Diskussion werden vor allem in Bezug auf die Kinder und Jugendlichen drei Problemfelder benannt: Bewegungsarmut, intensive Benutzung der elektronischen Medien und falsche Ernährung.

Im einzelnen bedeutet dies:

Die Kinder in Deutschland wachsen in einer Zeit des Transportiertwerdens auf. Die früher nicht weg zu denkende Notwendigkeit, sich selbst aus eigener Kraft von einem Ort zum anderen zu bewegen, verliert heute immer mehr an Bedeutung. In diesem Prozess spielt paradoxer Weise die wachsende Mobilität der Menschen eine Rolle.

Jedermann besitzt heute wenigstens ein Auto. Der Nahverkehr bringt die Bewohner großer Städte fast vor die Haustür, und Wohnungen ab dem dritten Stock sind heute nur noch vermietbar, wenn ein Fahrstuhl vorhanden ist. Man muss heute kein Abenteurer a la Christoph Kolumbus mehr sein, um das Ende der Welt oder deren entlegene Winkel zu bereisen. Ein Flugticket reicht meistens aus. Das heißt, die Menschheit ist wesentlich mobiler, bewegt sich dabei aber weniger.

Eine große Anzahl von Kindern wird heute per Auto in den Kindergarten oder in die Schule verfrachtet. Immerhin treiben 75% der unter 10jährigen regelmäßig einmal in der Woche Sport. Allerdings zeigt die hier zitierte KIGGS-Studie auch,

dass jedes vierte deutsche Kind nicht regelmäßig und jedes achte nie Sport treibt.

Gemeinsam mit unseren Kindern leben wir heute in einer Welt der elektronischen Wissensverbreitung. Nach den Daten aus dieser Studie sehen 95% der 11-17jährigen täglich bis zu 3,8 Stunden fern. 76% dieser Altersgruppe nutzen täglich das Internet. Aber die elektronischen Medien werden von den Jugendlichen bei weitem nicht nur zur Freizeitgestaltung genutzt. Ein wesentlicher Anteil der vor dem Computer verbrachten Zeit dient dem Wissenserwerb.

Und die Ernährungsgewohnheiten der Kinder von heute unterscheiden sich deutlich von denen vorhergehender Generationen.

Die Ernährungsfragen sind für uns Mitteleuropäer weitestgehend geklärt. Der Griff in Kühlschrank oder Tiefkühler ist meist ausreichend, um satt zu werden, der Supermarkt befindet sich um die Ecke. Die Mahlzeiten vorgefertigt, in der Mikrowelle erwärmt oder vom Pizza-Service per Telefon herbeigezaubert, lassen nichts mehr davon ahnen, mit welchen körperlichen, strategischen und zeitlichen Mühen unsere Großmütter noch ihre Familien satt gemacht haben.

Die KIGGS-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass 18% der 11-17jährigen Jungen und Mädchen übergewichtig sind. Nur die Hälfte aller Kids in diesem Alter isst täglich frisches Obst oder Gemüse und dieser Anteil nimmt mit zunehmendem Alter dann auch noch ab. Etwa ein Drittel der 14-17jährigen isst mindestens einmal in der Woche Fast-Food.

Transportiert werden, intensivste Nutzung elektronischer Medien, sich ändernde Ernährungsgewohnheiten, mit diesen Themen begründen viele den sorgenvollen Tenor der gesundheitspolitischen Diskussion. Etliche renommierte Institute werten Zahlensammlungen zur Gesundheit unserer Kinder aus und fertigen daraus Studien an, deren Ergebnisse meist als besorgniserregend aufgefasst werden.

Aber ist das Gesundheitsverhalten der nachwachsenden Generation nun wirklich besorgniserregend? Ich denke die Kids sind sehr o.k., es hat sich nur eben eine Menge verändert.

Man kann sich über die Jugend von heute aufregen, die Stirn runzeln oder froh sein, dass die eigenen Kinder schon aus dem Haus sind. Die von uns Menschen entwickelte moderne Welt ist Realität. Und mal ehrlich: Es hat doch viele Vorteile, in einer hoch technisierten Wissensgesellschaft zu leben. Unsere

Generation hat sich eingerichtet, da werden wir doch nicht allen Ernstes von den Kindern verlangen so zu leben und zu lernen, wie wir es in unserer Kindheit getan haben, oder?

Ich denke wir Eltern und Pädagogen können ganz beruhigt sein. Unsere Wahrnehmung verändert sich, wir gewöhnen uns an viele Dinge und manches was vor Jahren noch als ungesund und gefährlich galt, ist heute rehabilitiert.

Ein Beispiel:

Vor gut einhundert Jahren galt es vor allem für Frauen als gefährlich zu lesen. Auch Kinder sollten am besten gar nicht mit Büchern in Berührung kommen. Es hieß Bücher verderben den Geist und pflanzen den Menschen, hier vor allem Frauen und Kindern, unzuchtige, ja aufrührerische Gedanken ein.

Nun, das Lesen hat sich im Laufe der Zeit durchgesetzt. Es wurden sogar Frauenbücher und Kinderbuchverlage erfunden und wenn man ein Resümee ziehen will, dann doch dies: Das Lesen von Büchern ist am Ende doch relativ ungefährlich.

Heute kämpft die Bildungspolitik für die Leselust und Lesefähigkeit der nachwachsenden Generation, die im Verdacht steht, lieber vor dem PC, dem Gameboy oder dem Fernseher zu lümmeln, als die Nase in ein Buch zu stecken. Heute wird das Lesen gefördert, dafür sieht man die Beschäftigung der Heranwachsenden mit den elektronischen Medien kritisch, vermutet Schäden, Missbrauch und Spätfolgen für die Kinder.

Aber nur zur Beruhigung sei erwähnt:

Studien wie die eben angeführte KIGGS-Studie belegen nicht unbedingt einen Zusammenhang von häufigem Gebrauch elektronischer Medien und Fettleibigkeit. Eine große Anzahl der intensiven Nutzer von elektronischen Medien im Jugendalter treibt nämlich ähnlich intensiv Sport.

Jede Zeit hat also ihre Vorlieben und ihre Nichtlieben. Diese beiden Dinge auseinanderzuhalten, wäre recht einfach, wenn es die Medien nicht gäbe. Will Otto Normalo wissen, wie es um unsere Volksgesundheit bestellt ist, glaubt der naseweise Bürger, müsse er nur in den Zeitungen nachschauen, da wird es schon drin stehen.

In den Zeitungen und in der Werbung ist Sport und Bewegung zurzeit total angesagt. Muntere Rentner stöckern sich durch die Landschaft. Grundschüler rennen Marathon in schicken Sportoutfits und trinken dabei gesunden biologischen Fruchtsaft, selbst Babys üben Kobolz und strecken dabei ihren Papierwindelpopo in die Kamera.

Firmen sponsern Schulsportfeste, zentrale Plätze unserer Hauptstadt werden für Kinder- und Jugendsportereignisse gesperrt.

Nun glauben Sie ja nicht, wie Otto Normalo, die Welt ist in Ordnung, unsere Jugend strotzt vor Gesundheit und lehnen Sie sich bloß nicht zurück. Wenn die Welt in Ordnung wäre, würde kein turnendes Kind die Seiten der Presse füllen und keine Firma mit dem Thema Jugendsport ihr Image aufzubessern versuchen.

Es ist paradox. Eine Jugend die verdächtigt wird, fett und faul zu sein, kommt mit Sportereignissen in die Medien. Zum Glück ist die nachwachsende Generation so clever, ihr Image zu pflegen, denn sollte es dazu kommen, das sich das Image von fett und faul in fit, schlank und beweglich verändert, will mit Sicherheit niemand mehr etwas von ihnen wissen.

Was also soll man den Kindern raten?

Lest nicht, dann schenkt man Euch Bücher!

Wenn ihr einen Fußball braucht, legt Euch vor den Fernseher.

Auch Rico muss sich mit den Widersprüchlichkeiten seiner Lebenswelt herumschlagen, diesmal beim Einkaufen:

Das Einkaufen lief prima. Zahnpasta, Butter, Salzstangen, Salatzeugs und Joghurt. Ich hielt der Kassiererin bei Edeka das Geld hin und sie gab mir den Rest raus und sagte, schönen Gruß an deine Mutter. Sie guckte dabei, als wünschte sie Mama in Wirklichkeit einen qualvollen Tod.

Nachdem wir in die Dieffe gezogen sind, ist Mama nämlich mal bei ihr gewesen, um ihr freundlich zu erklären, dass ich nicht rechnen kann und dass sie schon mal einem beide Arme gebrochen hat, der mich betuppen wollte.

Ich ging aus dem Laden raus.

Sonnenlicht flitzte über Millionen von Blättern und trieb winzige Schatten über die Gehsteige.

Ich fühlte mich sicher.

In der langen Dieffe gibt es alles, was man braucht. Den Edeka und einen Spätkauf, zwei Gemüsehändler, einen Getränkemarkt, Bäcker, Metzger und so weiter. Man muss nie abbiegen, und genau aus dem Grund hat Mama sich für mich eine so lange, gerade Straße ausgesucht: weil ich mir lange Wege nicht gut behalten kann, schon gar keine mit Ecken drin.

Ich hab ein Orientierungsvermögen wie eine besoffene Brieftaube in einem Schneesturm bei Windstärke 12. Aber von der Dieffe aus kann ich sogar allein zum Förderzentrum gehen. Dazu muss ich nur aus dem Haus raus, ein kleines Stück bis zur Mohren-Apotheke an der Ecke gehen und dann nach oben abbiegen, Richtung Landwehrkanal. Ab dann laufe ich immer geradeaus, über die Admiralsbrücke bis hin zur Schule. Hinter der Schule geht's immer noch geradeaus weiter, durch Kleintürkenhausen bis zum Kottie, aber ich hab mich noch nie weitergetraut als bis zum Doyum Grillhaus, kurz vor dem Kottie.

Dann traf ich auf Oskar.

Er guckte sich ein bisschen auf dem Gehsteig um. Als er den Kopf senkte, brach sich spiegelnd und blendend Sonnenlicht auf seinem Helm. An seinem kurzärmeligen Hemd, bemerkte ich, war ein winziges knallrotes Flugzeug befestigt wie eine Brosche. Eine Flügelspitze war abgebrochen.

»Hm ...« Er legte den Kopf leicht schräg. Der Mund mit den großen Zähnen drin klappte wieder auf. »Kann es sein, dass du ein bisschen doof bist?«

Also echt!

»Ich bin ein tiefbegabtes Kind.«

»Tatsache?« Jetzt sah er wirklich interessiert aus. »Ich bin hochbegabt.«

Nun war ich auch interessiert. Obwohl der Junge viel kleiner war als ich, kam er mir plötzlich viel größer vor. Es war ein merkwürdiges Gefühl. Wir guckten uns so lange an, dass ich dachte, wir stehen hier noch, wenn die Sonne untergeht. Ich hatte noch nie ein hochbegabtes Kind gesehen, außer mal im Fernsehen bei Wetten, dass...?

Da war ein Mädchen gewesen, das spielte wie eine Bekloppte irgendwas total Schwieriges auf der Geige, und gleichzeitig rief der Gottschalk ihr kilometerlange Zahlen zu und sie musste dann sagen, ob es eine Primzahl war oder nicht, weshalb ich gedacht hatte, Primzahlen wären was Wichtiges. Sind sie aber nicht.

PRIMZAHL; Eine Primzahl ist eine Zahl, die man nur durch 1 und durch sich selber teilen kann, wenn man keine Brüche erhalten will.

Zum Beispiel an den Armen.

»Ich muss jetzt weiter«, sagte ich endlich zu dem Jungen.

»Bevor es dunkel wird. Sonst verlaufe ich mich womöglich.«

»Wo wohnst du denn?«

»Da vorn, das gelbe Haus. Die 93. rechts.«

Ich ärgerte mich im selben Moment, dass ich rechts gesagt hatte. Erstens wusste ich nicht wirklich, ob es rechts war oder nicht doch eher links, und zweitens liegt gegenüber der Häuserzeile das alte Urban-Krankenhaus, lang gestreckt wie eine schlafende Katze, und man erkennt sofort, dass das kein Wohnhaus ist.

Der Junge schaute an meinem ausgestreckten Arm entlang. Als er die 93 sah, rutschte seine Stirn erst rauf, als wäre ihm gerade eine tolle Erleuchtung gekommen oder so was, und dann wieder runter, als würde er gründlich über etwas nachdenken.

Zuletzt wurde seine Stirn wieder ganz glatt und er grinste.

»Du bist wirklich doof, oder? Wenn man etwas direkt vor Augen hat und nur geradeaus gehen muss, kann man sich unmöglich verlaufen.«

Immerhin stimmte die Straßenseite. Trotzdem wurde ich langsam sauer. »Ach ja? Ich kann das. Und wenn du wirklich so schlau wärst, wie du behauptest, wüsstest du, dass es Leute gibt, die das können.«

»Ich -«

»Und ich sag dir noch was: Es ist kein bisschen witzig!«

Alle Bingokugeln waren auf einmal rot und klackerten durcheinander. »Ich hab mir nicht ausgesucht, dass aus meinem Gehirn manchmal was raus fällt! Ich bin nicht freiwillig dumm oder weil ich nicht lerne!«

»Hey, ich -«

»Aber du bist ja wohl eins von den Superhirnen, die alles wissen und dauernd mit irgendwas angeben müssen, weil sich nämlich keiner für sie interessiert, außer wenn sie im Fernsehen Geige spielen!«

Es ist total peinlich, aber wenn ich mich heftig über etwas aufrege, zum Beispiel Ungerechtigkeit, fange ich an zu heulen.

Ich kann überhaupt nichts dagegen machen. Der Junge kriegte ganz erschreckte Augen unter seinem Sturzhelm.

»Jetzt wein doch nicht! Ich hab das gar nicht so -«

»Außerdem weiß ich, was'ne Primzahl ist!«, brüllte ich. Was vor lauter Aufregung im Moment so ziemlich das Einzige war, das ich noch wusste. Jetzt sagte der Junge gar nichts mehr. Er guckte runter auf seine Sandalen. Dann guckte er wieder hoch. Seine Lippen waren ganz dünn geworden. Er streckte eine Hand aus. Sie war so klein, dass sie doppelt in meine passte.

»Ich heiße Oskar«, sagte er. »Und ich möchte mich aufrichtig bei dir entschuldigen. Ich hätte mich nicht über dich lustig machen dürfen. Das war arrogant.«

Ich hatte keine Ahnung, was er mit dem letzten Wort meinte, aber die Entschuldigung hatte ich verstanden.

ARROGANT: Wenn man auf jemanden herabsieht.

So schlau kann Oskar also gar nicht sein, schließlich ist er viel kleiner als ich und musste ständig zu mir raufgucken.

Man muss nett sein, wenn jemand sich entschuldigt. Wenn einer nur so tut als ob, kann man ruhig weiter sauer sein, aber Oskar meinte es aufrichtig. Hatte er ja gesagt.

»Ich heiße Rico«, sagte ich und schüttelte seine Hand.

»Ich muss gehen«, sagte Oskar.

»Ich auch. Sonst schmilzt die Butter.« Ich hob die Einkaufstasche hoch. Und dann, weil er so ordentlich aussah in seinen komischen Klamotten, wie eins von diesen Kindern, die dauernd Gemüse und Obst und zuckerfreies Müsli aus dem Bioladen essen müssen, sagte ich: »Unsere Butter war alle, weil es bei uns heute Mittag Fischstäbchen mit Blutmatte gab.«

Ich ging und nahm mir vor, mich kein einziges Mal umzudrehen. Der sollte bloß nicht denken, dass ich ihn toll fand mit seinem Sturzhelm und den Monsterzähnen. Dann drehte ich mich doch um und sah ihn in die andere Richtung in der Dieffe verschwinden. Von Weitem sah er aus wie ein sehr kleines Kind mit einem sehr großen blauen Kopf.

Also liebe Eltern, liebe Pädagogen es ist alles gar nicht so schlimm:

Die Kids kommen schon klar. Sie erobern ihr Umfeld, notfalls auf graden Wegen, erklären sich Wörter, und finden Freunde wie Rico es tut, oder sie laufen zur

Sicherheit so lange mit einem leuchtend blauen Motorradhelm herum, bis sich ihr Kopf an die Umwelteinflüsse gewöhnt hat.

Rico erklärt sich die Welt und er findet die Antworten auf seine Fragen mit Hilfe der Menschen die mit ihm leben.

Die Kinder von heute nutzen das Internet. Kann es wirklich ausreichend sein, Wissen nur aus dem Fernsehen und dem Internet zu beziehen?

Ist das nicht ein wenig so wie immer die abgetragenen Klamotten der älteren Geschwister zu tragen? Wissen aus dritter Hand, dritter Wahrnehmung sozusagen.

Und ist dieses mediale Wissen nicht auch ein reduziertes Wissen? Wissen ohne Fühlen, ohne Riechen, ohne Emotionen, ohne Bewegung. Kann man es dann eigentlich noch Wissen nennen?

Meine Großmutter liebte es nicht per Telefon zu kommunizieren. Sie fand es wäre als spräche man mit einem Geist, wenn man das Gesprächsgegenüber nicht sehen kann.

Heute haben wir uns daran gewöhnt, mit Menschen über große Entfernungen hinweg zu kommunizieren ohne deren Mimik und Gestik wahrnehmen zu können. Wir glauben, dass wir mit der E-Mail-Kommunikation dem Fortschritt ganz dicht auf den Fersen sind. Das wir dabei aber etwas ganz wichtiges verloren haben, fällt uns gar nicht auf. Wer kann schon wissen, was mit den elektronischen Sätzen gemeint ist, von denen zwar die Buchstaben übermittelt werden, die Emotionen welche dahinter liegenden aber nicht.

Und dann das Internet, Sinnbild von unüberschaubarem, unkontrolliertem elektronischem Wissen. Wissen in unendlicher Quantität, deren Qualität niemand in der Lage ist, zu überprüfen.

Wenn dieser unendliche Wissensraum von Allen und Jedem, jeden Tag mit persönlichem Halbwissen geflutet wird, was bleibt dann vom verbürgten Wissen der Menschheit übrig? Das Ergebnis sind Ungenauigkeiten, Gerüchte und persönliche Auslegungen. Wer aber kann dies vom wichtigen, historischen, wissenschaftlich und faktisch verbürgten Wissen trennen?

Auch Rico macht mit der Technik seine Erfahrungen, während er an seinem Ferientagebuch arbeitet:

Nun hab ich fast den kompletten Sonntag gebraucht, um den Samstag aufzuschreiben. Das ist okay, ich hatte meine Ruhe, weil Mama den ganzen Tag schlief.

Weshalb sie auch nicht mitgekriegt hat, dass ich den

ganzen Tag am Computer gesessen habe. Falls mein Experiment schief geht, ist sie dann am Schluss wenigstens nicht enttäuscht.

Die Schreiberei ist eine Idee vom Wehmeyer.

»Deine Rechtschreibung zieht einem zwar die Schuhe aus, Rico«, sagte er. »Aber wie du schreibst, das hat schon was. Du bist ein guter Erzähler... Was würdest du davon halten, so eine Art Tagebuch zu führen? Über deine Erlebnisse in den Ferien? Was du so denkst, was du so alles machst.«

»Und die Rechtschreibfehler?«, sagte ich misstrauisch.

»Um die mach dir erst mal keine Gedanken. Du hast doch sicher einen Computer, oder?«

»Hat der ein Textverarbeitungsprogramm mit Korrekturfunktion?«

» Was heißt Korrektur?«

» Verbesserung.«

Verbesserungsfunktion: Ab und zu kriegt man ein Wort erklärt und versteht es dann leider erst recht nicht. Jedenfalls nicht sofort. Zum Beispiel könnte man sich bei Verbesserungsfunktion fragen, warum man was verbessern sollte, obwohl es längst tadellos funktioniert. Und schon ist man reingefallen!

Nur dieses vollautomatische Verbesserungsding ist nicht so toll. Weiter oben hatte ich ein Wort falsch geschrieben, da stand Schwene an Stelle von Schwäne. Das Programm hat mir zur Verbesserung folgenden Satz vorgeschlagen: „Man kann aufs glänzende Wasser gucken oder die darauf paddelnden Schweine ärgern.“

Rico probiert es also aus, die moderne Technik zu nutzen, um die eigenen Schwächen auszugleichen. So richtig klappt das nicht. Wir kennen das aus eigenem Erleben.

Seit wir uns das letzte Mal zu einer Fachtagung getroffen haben, hat sich in unserem Unternehmen viel verändert.

Wir sind auf jeden Fall größer geworden. Der Horizont hat sich für die meisten hier um mindestens 1000 km in nördlicher Richtung verschoben, für andere um die gleiche Distanz nach Süden.

Wir sprechen nicht mehr alle die gleiche Sprache und verstehen uns doch. In unserem Unternehmen wird intensiv Deutsch, Schwedisch und Englisch gelernt.

Frau Stysch ist schon weiter als die meisten unserer deutschen Pädagogen und kann uns sogar schon das Rezept der Köttbular auf Schwedisch in der richtigen Aussprache erklären.

Wir finden an vielen Stellen nicht mehr die gleichen Leute und haben dafür Menschen, die schon lange bei uns sind in neuen starken Rollen kennen gelernt. Ich möchte hier Frau Witt erwähnen, die als Verwaltungsleiterin die gesamte Arkonastraße mit ihrem Frohsinn, ihrer Zuversicht und ihrer Herzlichkeit bei der Stange hält.

Frau Liebler, die unerschrocken, mit scharfem Verstand und strategischem Weitblick alle Kitas betreut. Herr Lavicka, der Mann mit dem schwedischen Feuerwehrhelm, der nicht nur die Schule neu denkt, sondern uns allen einen Grundkurs in Politik und Diplomatie gibt.

Neu dabei ist Herr Ehrl, der junge Mann zwischen den Welten, den wir wie einst Kolumbus über das Meer schicken, um für uns die schwedische Pädagogik mit der Deutschen zu verbinden. Nun vermittelt er zwischen den Kulturen.

Naja, unsere Problemchen sind die alten. Sie sind uns treu geblieben und werden es wohl auch bis ans Ende unserer Tage bleiben.
KLAX bewegt sich, heißt das Bildungsmotto der vergangenen Monate und bei KLAX hat sich viel bewegt.

Wer sich bewegt, kann auch hinfallen oder anecken. Deshalb ist es wichtig, das Gleichgewicht zu trainieren, um die Balance zu halten.
Man braucht eine gute Balance, um hoch hinaus zu kommen. Schwindelfrei muss man allerdings auch sein, um von ganz oben, ganz weit über das Land zu blicken, 1000 km nach Norden, oder Süden da braucht man gute Augen.
Mit Balance, klarem Verstand und Gleichgewicht kann man es weit bringen.

Auch Rico liebt es ganz oben zu stehen. Er zeigt seinem neuen Freund den Dachgarten seines Wohnhauses:

Wenn man in der Mitte des Dachgartens steht, die Arme ausstreckt und sich im Kreis dreht, kann man in jede Himmelsrichtung über Berlin gucken. Man sieht hunderte von Häuserdächern und tausende grüner Baumkronen, die gläserne, in der Sonne blitzende Reichstagskuppel, jede Menge Kirchtürme, den Fernsehturm am Alex, die Hochhäuser am Potsdamer Platz und, ein bisschen weiter weg, sogar das Schöneberger Rathaus. Am Himmel über einem ist fast immer

irgendwo ein Flugzeug unterwegs, das in Tempelhof oder Tegel startet oder landet. Dreht man sich etwas schneller, flirren all diese Bilder ineinander und es wird einem schwindelig. Und dreht man sich wahnsinnig schnell, flitscht man wahrscheinlich mit ein paar Blumentöpfen über eine der Brüstungen und rauscht mit ihnen um die Wette nach unten, in den Hinterhof oder auf den Gehsteig, wo man dann zerplatzt wie eine reife Tomate. Echte Blutmatsche und dergleichen. Weshalb ich wahnsinnig schnell noch nie versucht habe. Ich bin ja nicht völlig plemplem.

Oskar war von alledem kein bisschen beeindruckt. Er drückte sich mit dem Rücken gegen die Terrassentür, und was der Helm von seinem Gesicht freigab, war sehr bleich. Sogar seine Stimme war irgendwie bleich, als er sich beklagte. Und vorwurfsvoll.

»Du hast gesagt, hier oben wäre es toll und ungefährlich!«
»Ist es doch auch.«

Meine Hoffnung, er würde den Helm mal abnehmen, konnte ich mir wohl abschminken. Was war bloß mit ihm los? Ich hatte angenommen, dass jemand, der immer nur an geplättete Radfahrer und überfahrene Fußgänger dachte, sich über ein bisschen Abwechslung freuen würde. Und es war ungefährlich hier oben, außer natürlich, ein Flugzeug plumpste aufs Haus. Ich überlegte, ob ich Oskar fragen sollte, wie viel er über Flugzeugabstürze wusste, aber vermutlich war das keine gute Idee.

»Ich war noch nie auf einem Dach«, sagte er kläglich.

»Und jetzt weiß ich auch, warum.«

»Hast du eigentlich immer vor irgendwas Schiss?«, sagte ich.

»Das ist kein Schiss. Es ist Vorsicht.«

Ich hätte Cola mitnehmen sollen oder Limonade, vielleicht hätte Oskar sich dann wohler hier oben gefühlt.

»Reine Vorsicht«, wiederholte Oskar murmelnd.

»Selbsterhaltungstrieb.«

Schiss aus Vorsicht ist wichtig. Mit ein bisschen Mut darin gibt das eine ausgewogene Mischung, um sich sicher in der Welt zu bewegen. Rico und Oskar werden das lernen.

Auch ich wünsche mir mehr Ausgewogenheit in den Bewegungen unseres Unternehmens.

Ich wünsche mir, das wir noch besser unterscheiden lernen, was ist wichtig und was nicht. Worüber lohnt es sich aufzuregen, wann sollte man lieber ruhig bleiben? Welche Dinge müssen sofort getan werden, was hat Zeit?

Und was ist so wichtig, so bedeutungsvoll, das wir es ernst nehmen und etwas verändern müssen?

Sicher, wir sind ein wenig anders als die anderen, wir wollen hoch hinaus und sind dabei oft gar nicht schwindelfrei, wie Oscar. Mit einem Freund wie Rico an der Seite kann man schon eine Menge schaffen. Natürlich passieren uns dabei Fehler, nicht jeder kann eben einen Paravent von einem Pavian unterscheiden.

Man muss damit umgehen können. Vielleicht können wir uns manchmal nur nicht genug erklären. Es gelingt uns nicht immer andere mit zu nehmen. Hier gäbe es etwas zu tun.

Wir können unser Ziel, eine ständig moderne den aktuellen Bedürfnissen von Kindern und Eltern stets angepasste Pädagogik in Kindergarten und Schule nur erreichen, wenn wir es lernen, uns ständig in Bewegung zu halten. Dabei Veränderungen zu akzeptieren und gute wie schlechte Dinge in der Balance zu halten. Wir müssen uns mit gegenteiligen, scheinbar widersprüchlichen Dingen aussöhnen, Kraft aus dem anders Sein schöpfen und darauf achten, dass die Menschen in unserem Unternehmen sich in ihren Fähigkeiten und Stärken ergänzen, auch über Länder- und Sprachgrenzen hinweg.

»Und du?« Oskar musterte mich. »Hast du vor gar nichts Angst?«

»Doch. Ich hab Angst, ich könnte mich mal in der Stadt verirren«, gab ich zu. »Ich find mich nicht zurecht, weißt du. Mit dem vielen links und rechts und dergleichen.«

» Und sonst, außer Verirren?«

Vorsichtshalber schüttelte ich den Kopf. Es gab da zwar etwas, vor dem ich mich noch mehr fürchtete als vor dem Verirren, und ich hatte auch schon darüber nachgedacht, dass ich Oskar darin einweihen musste, sobald wir echte Freunde wurden. Schließlich vertrauen Freunde einander. Nur war ich mir nicht sicher, ob er wirklich schon mein echter Freund war. Ich musste das überprüfen.

»Kommst du morgen wieder?«, fragte ich ihn.

Ich spürte, wie mein Kopf rot wurde vor Aufregung. Das war ein ziemlich schlauer Test, fand ich. Echte Freunde

haben immer füreinander Zeit. Sie wollen möglichst viele schöne Dinge miteinander erleben. Wenn Oskar jetzt nein sagte...

»Eigentlich«, sagte er dann, »habe ich morgen schon was vor. Das kann den ganzen Tag dauern.«

Fast konnte ich hören, wie mein Herz auf den Dachfliesen aufschlug. Aber nur fast. Im letzten Moment gab Oskar sich einen Ruck. »Das kann ich aber auch später erledigen, schätze ich«, sagte er schnell.

Erleichtert streckte ich einen Arm aus. »Sind wir jetzt echte Freunde?«

Er drückte seine kleine Hand in meine. Sie war ganz warm. Er lächelte. »Sind wir das nicht schon die ganze Zeit?«

Tja, und jetzt sitze ich hier und muss alles aufschreiben, was ich überlege, damit ich es morgen noch weiß.

Erst mal muss ich feststellen, dass es zur Hälfte ein sehr erfolgreicher Tag war. Oskar ist jetzt mein Freund, auch wenn er einen an der Waffel hat, und Mama findet, dass unser neuer Nachbar, der Brühl eine scharfe Schmitze ist, auch wenn sie nicht mit ihm anbändeln will.

Mann, was freu ich mich auf morgen! Oskar kommt und wir gehen am Landwehrkanal spazieren, auch wenn Oskar das noch gar nicht weiß. Das wird toll. Wenn gutes Wetter ist, essen wir unterwegs vielleicht ein Eis. Nee, wir essen auf jeden Fall ein Eis. Und dabei erzähle ich Oskar, was meine größte Angst ist und woher sie kommt.

Nur Oskar kommt nicht. Ein stadtbekannter Kinderkidnapper hat wieder zugeschlagen und Oskar entführt.

Wie es Rico gelingt, seinen Freund Oskar aus den Händen des fiesen Kidnappers zu befreien, wie er dazu eine „Weltreise“ durch eine für ein tiefbegabtes Kind unübersichtliche Stadt unternimmt und seine Angst vor den Tieferschatten im Abrisshaus gegenüber überwindet, erfahren Sie, wenn Sie sich selbst in die Bibliothek oder den Buchladen bewegen und sich das Buch besorgen.

Dann können Sie nicht nur das Ende der Geschichte lesen, Sie erfahren auch was Ricos größte Angst ist, auf welche Fragen Rico eine Antwort findet und welche unbeantwortet bleiben.

Und übrigens

ORTHOGRAFIE: Heißt Rechtschreibung in Kompliziert. Es ist kein Wunder, dass ich

Schwierigkeiten damit habe, weil rechts drin
Vorkommt. Es muss also auch eine Linksschreibung
geben. Möge Gott mich davor beschützen!

„Rico, Oskar und die Tieferschatten“ von Andreas Steinhöfel – Eine
Kindergeschichte aus der auch Erwachsene viel lernen können.

Eine Geschichte, die so einfach ist und die uns vielleicht nicht aufgefallen wäre,
wenn der tiefbegabte Rico nicht ein Ferientagebuch geführt hätte. Die Sichtweise
des Jungen erinnert uns daran, doch mal genauer hinzuschauen, das
vermeintlich Unbegabte nicht voreilig beiseite zu tun und möglichst tolerant im
Denken und Fühlen zu sein.

Man braucht einen Freund, um das Gleichgewicht zu halten; am besten einen,
der ganz anders ist als man selbst. Dann lassen sich die Fähigkeiten prima
ergänzen. Jeder kann etwas leisten, jeder kann dazu gehören, jeder ist wichtig.
Diese Sätze finden sich in vielen Wertegründen der KLAX- Einrichtungen. Sie
Realität werden zu lassen, dabei helfen uns solche Geschichten, die für Kinder
bestimmt sind und die auch Erwachsene bewegen.

„Weil du mich magst, kann ich fliegen/ohne Angst übers Haus./Weil du mich
magst, lach ich abends/ die Gespenster aus.“

*Zitat aus „Es lebte ein Kind auf den Bäumen“ von Jutta Richter und Konstantin
Wecker*

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine bewegte, bewegende Fachtagung, von
einem beweglichen Geist getrieben, von flinken Füßen durch die Räume getragen
und von geschickten Händen gemacht, voller bewegender Ideen und bewegender
Momente.

Bewegen Sie sich aufeinander zu. Lassen Sie sich voneinander faszinieren und
wenn es Ihnen gelingt sich zu mögen, wer weiß...?
Geraten Sie dabei nicht aus dem Gleichgewicht.

Danke

Antje Bostelmann
Mai 2008